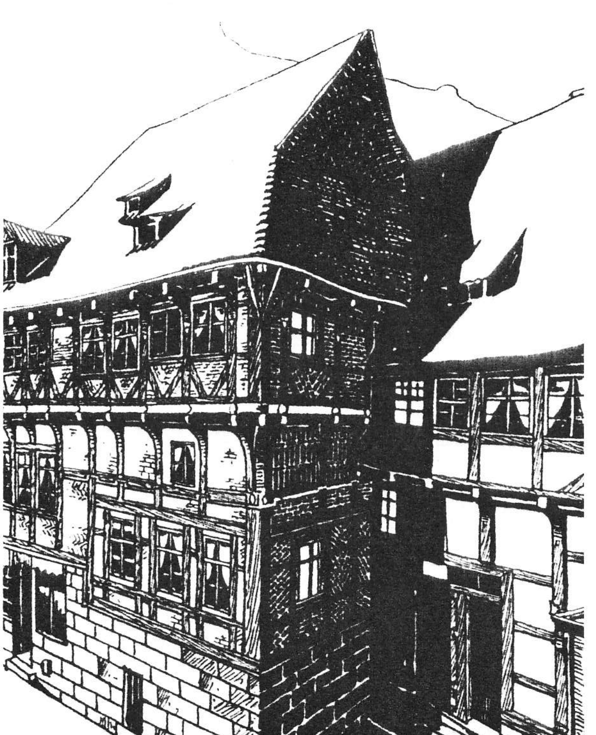
Beiträge zur Geschichte aus Stadt und Kreis Nordhausen

35. Band / 2010



Die „Flohburg" nach einer Federzeichnung von Philipp Rappaport

Die östliche Abschleppung des Daches steht im Zusammenhang mit einem Erweiterungsbau. Dieser verbreiterte nur zwei Jahre nach dem Abbund des Hauptdaches den gesamten Bau um etwa ein Drittel nach Ost. Vier der in Primärverbauung sitzenden Aufliegersparren konnten einer entsprechenden Schlagphase von 1475/76 (d) zugewiesen werden. Zu dem Erweiterungsbau gehören mit großer Wahrscheinlichkeit auch die beiden mittig stehenden Stühle im ersten und zweiten Dachgeschoss des Hauptdaches.

Ebenfalls im Holzeinschlagwinter 1472/73 (d), also gemeinsam mit den Fichten des Hauptdaches wurden die Stämme der profilierten Holzdecke des großen quadratischen Raumes im ersten Obergeschoss gewonnen. Ihr Holzalter beträgt zwischen 41 und 72 Jahren. Im Unterschied zu den gebeilten Hölzern des Daches wurden diese zu Halbhölzern gesägt und an der raumzugewandten Unterseite mit einem Zierprofil versehen. Mittig wird die Decke von einem Überzug überspannt, an welchem die Halbstämme der Decke mittels eiserner Bolzen, deren Köpfe als runde Platte ausgeschmiedet sind, befestigt sind. Umlaufend wird die Holzdecke von einem großdimensionierten Balkenkranz getragen.

In zwei freigelegten Bereichen war erkennbar, dass dieser ursprünglich ebenfalls eine aus Platten, Kehlen und Wülsten bestehende Zierprofilierung trug. An der Unterseite ist eine ca. 2 cm breite, 3 cm tiefe Nut ausgearbeitet. Sie trug ursprünglich eine hölzerne Wandkonstruktion, welche mit einer angearbeiteten Feder in den Balkenkranz eingelassen war. Dieser Befund belegt zweifelsfrei, dass der holzgedeckte Raum in seinen Umfassungswänden ursprünglich ebenfalls in Holz konstruiert war. Es handelt sich um eine Bohlenstube. Im Analogieschluss zu vergleichbaren Holzräumen in Stolberg/Harz (z. B. Rittergasse II, 1492 [d]) oder Sangerhausen (z. B. Markt 6), wird vermutet, dass es sich um eine Stube in Stabbohlenbauweise handelte. Als rauchfreier, beheizbarer Raum bildete sie den wohnlichsten und zugleich repräsentativsten Raum des Hauses. Die Stube im Haus Barfüßer Straße 6 kann als eines der ältesten überlieferten Beispiele dieses Bautyps im Südharz gelten. Sie besitzt für Nordhausen als Beleg spätmittelalterlicher Wohnkultur eine herausragende kultur- und kunsthistorische Bedeutung.

Michael Kruppe

Neue Erkenntnisse zur Entstehung des Nordhäuser Urkundenbuchs

In der Zeit von 1936 bis 1939 veröffentlichte das Stadtarchiv Nordhausen sein zweibändiges Urkundenbuch und machte damit den größten Teil des Nordhäuser Urkundenbestandes, welcher sich damals im hiesigen Stadtarchiv befunden hatte, der Wissenschaft und Forschung zugänglich. Der kleinere Teil, nämlich 10 Urkunden über die Reichsstadt aus der Zeit von 1327 bis 1715 sowie 14 Urkunden über Klöster, Stifter, Kirchen und Kapellen aus der Zeit von 1337 bis 1735, wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts angeblich aus konservatorischen Gründen in Magdeburg aufbewahrt. Diese Archivalien befinden sich heute im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt im Bestand „Rep. U 17", zu dem auch 29 Mühlhäuser Urkunden gehören.[1]

Bereits im 18. und 19. Jahrhundert hatten Friedrich Christian Lesser und Ernst-Günther Förstemann einzelne Nordhäuser Urkunden publiziert; ein Gesamtwerk wie das von Günter Linke oder Gerhard Meißner kam jedoch lange nicht zustande. Wie wir aus den beiden Vorworten des Nordhäuser Urkundenbuches erfahren, sollte der zweite Band ursprünglich die päpstlichen Urkunden beinhalten und von Dr. Gerhard Naumann bearbeitet werden.[2] Dieses Vorhaben wurde jedoch auf Eis gelegt und stattdessen der Historiker Dr. Gerhard Meißner mit der Bearbeitung der Urkunden von Fürsten, Grafen, Herren und Städten beauftragt. Ihm zufolge wurde auf die Abteilung „Päpstliche Urkunden" deshalb verzichtet, da er meinte, mit seiner Dissertation über das Kriegswesen der Reichsstadt Nordhausen[3] „ein für die Stadtgeschichte näher liegendes Gebiet" tangiert zu haben.[4] Sowohl die beiden veröffentlichten Bände als auch die geplante Abteilung „Päpstliche Urkunden" waren jedoch nur eine Verlegenheitslösung, denn sie machten die ursprüngliche Konzeption fast völlig zunichte.

Der Thüringisch-Sächsische Altertumsverein, welcher 1819 in Naumburg gegründet worden war, hatte lange vor der Reichsgründung von 1870/71 den Entschluss gefasst, das bedeutendste Schriftgut, welches sich auf dem Territorium der 1815 entstandenen Provinz Sachsen befand, systematisch zu erschließen und der Öffentlichkeit „in handlicher Form mit anspruchlosen deutschen Erläuterungen" anstatt „in der schwerfällig prunkenden Form der Monumente mit ihren lateinischen Noten" zugänglich zu machen.[5] Dies war die Geburtsstunde eines Forschungsprojekts, welches den Namen „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete" trug. Wie Prof. Dr. Ernst Dümmler, der Vizepräsident des Thüringisch-Sächsischen Altertumsvereins, im Vorwort des ersten Bandes selbst einräumte, galt bereits der Titel der Reihe als höchst umstritten, denn bei der Provinz Sachsen, bestehend aus den Regierungsbezirken Magdeburg, Merseburg und Erfurt, handelte es sich ihm zufolge um eine aus „verschiedenen Gebietstheilen zusammengeschweisste Schöpfung".[6] Dass man sich dennoch für die besagte Namensgebung entschloss, lag an der Territorialzugehörigkeit von Erfurt, Jena, Halle und Co.

Bereits im Jahre 1870 erschien der erste Band der „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete" unter dem Titel „Erfurter Denkmäler", welcher laut Dümmler als Probe angedacht war. Trotzdem sollte die Edition auch andere Geschichtsvereine dazu animieren, sich dem „gemeinnützig anzuerkennende[n] Unternehmen" anzuschließen und so zu verhindern helfen, dass „Vereinzeltes und Zersplittertes" zu Tage gefördert werde.[7] Zwar

folgten 1873 das „Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg“ und 1874 das „Urkundenbuch der ehemals freien Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen“ als zweiter und dritter Band der Reihe, doch die Geschichtsvereine in der Provinz Sachsen stießen sehr schnell an ihre Grenzen.

Geschichtsvereine in der Provinz Sachsen von 1819 bis 1900

Name des Vereins	Gründungsjahr	Vereinssitz
„Thüringisch-Sächsischer Verein zur Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale“	1819	Halle[8]
„Vogtländischer altertumsforschender Verein“	1825	Hohenleuben
„Hennebergischer altertumsforschender Verein“	1832	Meiningen
„Altertumsforschender Verein des Osterlandes“	1838	Altenburg
„Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine“	1852	Altenburg[9]
„Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde“	1852	Jena
„Verein für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt“	1863	Erfurt
„Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld“	1864	Eisleben
„Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg	1865	Magdeburg
„Harz-Verein für Geschichte und Altertumskunde“	1868	Wernigerode
„Nordhäuser Geschichts- und Altertums-Verein“	1870	Nordhausen
„Verein für Hennebergische Geschichte und Landeskunde“	1873	Schmalkalden
„Verein für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde“	1875	Dessau
„Verein für Reformationsgeschichte“	1883	Magdeburg
„Verein für Anhaltische Landeskunde“	1890	Köthen
„Verein für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung“	1895	Gotha
„Altertumsverein für Mühlhausen in Thüringen und Umgebung“	1899	Mühlhausen

Wie man aus der obigen Tabelle entnehmen kann, gab es zwischen 1819 und 1900 zwar eine Vielzahl von Geschichtsvereinen in der Provinz Sachsen, für die Fortführung und Finanzierung des Editionsprojekts „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete“ reichten diese jedoch bei Weitem nicht aus. Daher war es zwingend erforderlich, eine

den Vereinen übergeordnete Institution zu schaffen, welche die einzelnen Quelleneditionen koordinieren, wissenschaftlich betreuen und entsprechende Geldmittel bereitstellen sollte. So kam es 1876 zur Gründung der „Historischen Kommission der Provinz Sachsen“ mit Sitz in Magdeburg. Der eigentliche Kopf der Kommission war der Magdeburger Provinzialarchivar Dr. Johann George Adalbert von Mülverstedt, welcher unter anderem dafür gesorgt hatte, dass 1867 in Mühlhausen erstmals die Stelle eines wissenschaftlichen Archivars eingerichtet wurde. Ohne Mülverstedts Bemühungen wären wahrscheinlich fast sämtliche Editionsvorhaben ab 1876 in der Provinz Sachsen gescheitert, da es oftmals an geeigneten Rahmenbedingungen wie der Schaffung hauptamtlicher Archivstellen in den jeweiligen Stadtarchiven der Provinz mangelte. Unter seiner Führung setzte die Historische Kommission das Forschungsprojekt zunächst in Zusammenarbeit mit den Geschichtsvereinen fort, ehe sie später als Alleinherausgeber der Reihe auftrat. Bis 1923 wurden so 49 Bände veröffentlicht.

Auch die Nordhäuser Urkunden rückten seit den Arbeiten von Ernst-Günther Förstemann ins Blickfeld der Historischen Kommission, mit der Folge, dass ein Urkundenbuch für die Reihe „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete“ erarbeitet werden sollte. Trotz großer Fortschritte scheiterte das Vorhaben aber in den nächsten Jahrzehnten, was vor allem an der hohen Personalfluktuation, diverser Kompetenzstreitigkeiten und den finanziellen Rahmenbedingungen lag.[10] Der Realgymnasiallehrer Dr. Richard Rackwitz sowie der Volksschullehrer Karl Meyer waren die Ersten, denen die Historische Kommission um das Jahr 1885 die Bearbeitung des Nordhäuser Urkundenbuches anvertraut und entsprechende Geldmittel bereitgestellt hatte.[11] Laut einem Beitrag von Karl Meyer in der Nordhäuser Zeitung vom 25. Mai 1893 wurden bis dahin fast 600 Diplome editorisch aufbereitet, was, falls die Angaben stimmen sollten, eine beeindruckende wissenschaftliche Leistung darstellte. Diese Arbeit geriet allerdings völlig in den Hintergrund, denn Rackwitz und Meyer befanden sich in einem jahrelangen Streit mit der Stadt Nordhausen wegen der Besetzung des Archivs. Karl Meyer hatte sich selbst um eine Anstellung als Stadtarchivar beworben, wurde vom Magistrat jedoch abgewiesen. Stattdessen vertraute man dem Gymnasiallehrer Dr. Max Heyse nach dem Tod des Gymnasialprofessors Dr. Theodor Perschmann im August 1887 die Leitung des Archivs an.[12] Heyse bemühte sich sehr, fiel jedoch so wohl bei der Stadt Nordhausen als auch bei Dr. von Mülverstedt, dem Vertreter der Historischen Kommission, in Ungnade und wurde mit dem Schreiben vom 09. Juni 1890 als Stadtarchivar abgesetzt. An seine Stelle traten der ehemalige Brennereibesitzer und Museumsleiter Hermann Arnold sowie der Brennereibesitzer Paul Oßwald. Letzterer verpflichtete sich, für die nächsten drei Jahre unentgeltlich im Archiv zu arbeiten und wurde daraufhin zum Stadtarchivar ernannt.[13] Paul Oßwald begann sofort damit, den von Ernst-Günther Förstemann aufgezeichneten Urkundenbestand nutzbar zu machen, starb allerdings bereits am 06. Mai 1893, so dass an eine weitere Bearbeitung des Nordhäuser Urkundenbuches nicht zu denken war. Nachdem der Nordhäuser Magistrat Karl Meyer als Stadtarchivar erneut abgelehnt hatte, wurde der Mittelschullehrer Hermann Heineck zum Nachfolger von Paul Oßwald ernannt. Dieser hatte bereits als freiwilliger Helfer unter Dr. Theodor Perschmann im Museum mitgearbeitet und unterstand nun dem Museumsleiter Hermann Arnold. Nachdem Arnold im Jahre 1900 aus dem Dienst ausgeschieden war, hatte Hermann Heineck freie Hand im Archiv und konnte sich nun seinen eigenen Interessen widmen. Zu diesen gehörten die Ergänzung der Urkundenregesten und die Vorarbeiten zum Nordhäuser Urkundenbuch.[14] Man könnte meinen, dass mit Hermann Heineck endlich eine Ideallösung für das Zustandekommen des alten Vorhabens gefunden schien, die Archivalien der Südharzstadt in der Reihe „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete“ zu

veröffentlichen, denn Heineck war nicht nur Stadtarchivar, sondern auch ein Vertreter des 1870 gegründeten „Nordhäuser Geschichts- und Altertumsvereins", welcher laut Satzung ein „Zweigverein des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde" sein sollte.[15] Aber so wohl einzelne Vertreter der Historischen Kommission als auch die Verantwortlichen im Nordhäuser Rathaus hatten in dieser Frage andere Vorstellungen.

Wie wir aus einem bisher unveröffentlichten Brief eines Göttinger Wissenschaftlers namens Köhler an den renommierten Göttinger Germanisten Edward Schröder vom 22. September 1907 erfahren, wollte der Wernigeröder Archivrat Dr. Eduard Jacobs, ein einflussreicher Vertreter der Historische Kommission der Provinz Sachsen und Vorstandsmitglied des Harz-Vereins, den damaligen Archivaspiranten Dr. Hans von Wurmb aus Großfurra in Thüringen als Bearbeiter für das Nordhäuser Urkundenbuch in der Reihe „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete" gewinnen; es wurde diesem sogar regelrecht auf dem Silbertablett angeboten.[16] In jenem Schreiben, welches hier erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll, wird zum einen die von Hermann Heineck aufgestellte Behauptung, er habe von der Historischen Kommission einen Auftrag zur Bearbeitung des Urkundenbuchs erhalten, bestritten und im Hinblick auf das hiesige Stadtarchiv betont, „daß neben dem Erfurter das Nordhäuser das best geordnete der Provinz wäre".[17] Für dessen Archivar Hermann Heineck sah der Autor des Schreibens dagegen nur eine unterstützende Rolle vor, obwohl Heinecks Wunsch, an vier Nachmittagen in der Woche vom Schuldienst befreit zu werden, um in dieser Zeit am Urkundenbuch weiter zu arbeiten, vom Magdeburger Archivdirektor Georg Winter ausdrücklich unterstützt worden sei. Zwar ist davon auszugehen, dass Hermann Heineck vom Inhalt des Briefes an Edward Schröder nie erfahren hat, jedoch waren ihm die ständigen Personaldiskussionen um das Editionsprojekt mit Sicherheit nicht entgangen.

Offen bleibt dabei vor allem die Frage, nach welchen Kriterien die Bearbeiter für das Urkundenbuch ausgewählt wurden, denn eine entsprechende Richtlinie der Historischen Kommission ist nicht bekannt. Feststellen lässt sich jedenfalls nur, dass fast alle Bearbeiter der Reihe „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete" studierte Historiker bzw. Archivare waren und zudem noch eine Promotion vorweisen konnten. Quereinsteiger oder Heimatforscher wie Hermann Heineck hatten deshalb vermutlich keine Chance, als Bearbeiter in Frage zu kommen. Da spielte es auch keine Rolle, ob sie sich bereits jahrelang ehrenamtlich dieser Aufgabe gewidmet hatten. Es ist anzunehmen, dass man von Seiten der Historischen Kommission Editionen von minderwertiger Qualität verhindern wollte, was mit Blick auf die Anfangsphase der Reihe jedoch grotesk anmutet. Gerade unter dem maßgeblichen Einfluss des Wernigeröder Archivars Dr. Eduard Jacobs waren nämlich die ersten Bände im Eiltempo fertig gestellt worden; diese wiesen teilweise keine wissenschaftliche Systematik auf[18] und bedienten sich sehr eifrig bei Geschichtsschreibern wie Paul Jovius oder Johann Georg Leuckfeld. Dabei muss auch erwähnt werden, dass Eduard Jacobs selbst drei Bände dazu beigesteuert hatte. Folglich gab es für die Ablehnung von Hermann Heineck als Bearbeiter des Nordhäuser Urkundenbuchs keine plausible Begründung. Nach dem jetzigen Kenntnisstand muss man davon ausgehen, dass es der Historischen Kommission in erster Linie ums eigene Prestige gegangen ist, denn auch der Nordhäuser Geschichts- und Altertumsverein wurde bei dem Projekt völlig übergangen. Dabei waren es doch die Geschichtsvereine selbst gewesen, welche die Editionsreihe „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete" erst initiiert hatten. Es ist bezeichnend, dass der Archivaspirant Hans von Wurmb trotz der Führsprache von Eduard Jacobs eine Berufung nach Nordhausen abgelehnt hatte und man bis zum Tod von Hermann Heineck am 06. Dezember 1930 nicht in der Lage

war, einen adäquaten Ersatz zu finden. Damit war das Nordhäuser Urkundenbuch selbst nach einem über 40 Jahre andauernden intensiven Diskussionsprozess immer noch nicht realisiert und es sollten noch sechs weitere Jahre vergehen, bis Günter Linke erstmals nennenswerte Ergebnisse präsentieren konnte.

Anhang

Schreiben von N. N. Köhler an Edward Schröder. – Rittergut Ascherode bei Sollstedt (Hallekasseler Eisenbahn), 22. September 1907
Quelle: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung Handschriften und Alte Drucke, Cod. Ms. E. Schröder 1411: 349 – 351, fol. 349/1 f.

Hochgelehrter Herr Geheimrat und Professor!

Der Inhalt Ihres geschätzten Briefes vom 3. d. M. hat mich außerordentlich interessiert und möchte ich Ihnen noch besonders dafür danken, gleichzeitig aber auch bitten, etwaiges weiteres Vorkommen des namens Ascoz, auch im 11. Jahrhundert, gütigst zu notieren und mir gelegentlich mitzuteilen. In meinen hier zur Verfügung stehenden nord- und mitteldeutschen Urkunden, die allerdings nur ein geringer Bruchteil des Gesamtbestandes der Wissenschaft sind, finde ich den Namen nicht; in Dronkes traditiones Fuldense nur einmal „Asco" vor (Nr. 648 von 901 Mai 5.), der aber nach Ihren Angaben wegen des fehlenden z wohl anders zu deuten wäre. Anbei sende ich einen leider mißlungenen Abzug der ältesten im Nordhäuser Archiv befindlichen Urkunde mit einem Ascozerod; die Form ist die gleiche wie in allen ähnlichen älteren Nordhäuser Urkunden, während die Walkenrieder, zum teil älteren Urkunden überwiegend Ascoceroth und ähnlich schreiben, so Walk. Urkundenbuch Nr. 163, 164, 180, 188, 221 ff. Herrn Archivrat Zimmermann habe ich gebeten, einmal zu prüfen, ob nicht Lesefehler Grotefends vorliegen.

Nun aber zu dem Nordhäuser Archive! Die Sache hat sich etwas verschoben, indem nicht die Ordnung, sondern die Verwertung und Veröffentlichung der Nordhäuser Urkunden die Hauptsache ist. In den letzten Monaten habe ich eifrig in allen Teilen der mittelalterlichen Urkunden gearbeitet und gefunden, daß man heute vielleicht anders ordnen und die Repertorien zum Teil verbessern und ergänzen würde; aber man kann doch einen leidlichen Ueberblick gewinnen. Herr Archivdirektor Winter[19] aus Magdeburg hat unlängst die Archive der Gegend revidiert und nach Angabe des Oberbürgermeisters Dr. Contag[20] erklärt, daß neben dem Erfurter das Nordhäuser das best geordnete der Provinz wäre; außerdem hat er den Wunsch des Stadtarchivars, Mittelschullehrer Heineck, unterstützt, der 4 Nachmittage in der Woche vom Unterricht befreit sein möchte und in dieser Zeit auf dem Archive am Urkundenbuche arbeiten wollte. Andererseits hat Herr Archivrat Jacobs[21] in Wernigerode einen jungen Archivaspiranten, Herrn Dr. von Wurmb[22] aus Großfurra (hiesiger Gegend) für die Arbeit empfohlen und bestreitet, daß Herr Heineck, wie dieser angibt, früher von der historischen Kommission der Provinz Sachsen einen Auftrag zur Herstellung des Nordhäuser Urkundenbuchs erhalten habe. Herr Oberbürgermeister C. ist unter diesen Umständen noch nicht an Magistrat und Stadtverordnete wegen Bewilligung von Mitteln herangetreten, neigt persönlich zur Annahme eines Herrn, der sich ausschließlich mit der Arbeit beschäftigte. Darin habe ich ihn bekräftigt, indem ich auf das Nebenamtsbeispiel des Professors Dr. Jaeger[23] mit seinem Eichsfelder Urkundenbuch hinwies und für einen ständig beschäftigten Herrn nach meinen jetzt gewonnenen Kennt-

nissen die Arbeit auf 2 volle Jahre bemaß; außerdem habe ich die Notwendigkeit umfassender sprachlicher, volkswirtschaftlicher und rechtsgeschichtlicher sowie allgemein historischer Kenntnisse und von Reisen nach fremden Archiven betont. Unter diesen Umständen dürfte neben vorläufiger Sondierung nach geeigneten Kräften, falls Dr. von Wurmb inzwischen anderweit sich binden sollte, vorerst abzuwarten sein, wie die Nordhäuser Stadtväter sich entschließen werden. Jedenfalls wollte ich nicht unterlassen, Sie von diesen Wandlungen in der Entwicklung der Sache zu benachrichtigen, indem ich hoffe, im Oktober, wo wir nach Göttingen zurückkehren, mehr mitteilen zu können.

Mit angelegentlichen Empfehlungen von Haus zu Haus habe ich die Ehre in größter Hochachtung zu zeichnen als Euer Hochwohlgeboren [Ihr ergebenster Köhler].

Literatur und Quellen:

1 Gesamtübersicht über die Bestände des Landeshauptarchivs Magdeburg (Quellen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, Bd. 1), bearbeitet von Berent Schwineköper, Bd. 1, Halle 1954, S. 46.

2 Nordhäuser Urkundenbuch, Teil 1: Die kaiserlichen und königlichen Urkunden des Archivs. 1158 – 1793, bearbeitet von Günter Linke, hrsg. v. Archiv der Stadt Nordhausen, Nordhausen 1936, S. 4; Urkundenbuch der Reichsstadt Nordhausen, Teil 2: Urkunden von Fürsten, Grafen, Herren und Städten. 1267 – 1703, bearbeitet von Gerhard Meißner, hrsg. v. Archiv der Stadt Nordhausen, Nordhausen 1939, S. 2.

3 Meißner, Gerhard, Das Kriegswesen der Reichsstadt Nordhausen. 1290 – 1803, Berlin 1939 (Diss.).

4 UB Nordhausen, Bd. 2, S. 2.

5 Erfurter Denkmäler (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, Bd. 1), hrsg. v. Thüringisch-Sächsischen Altertumsverein zu Halle, Halle 1870, S. V.

6 Ebenda.

7 Erfurter Denkmäler, S. VII.

8 Zeitweise mit Sitz in Halle und Nordhausen.

9 Ab 1858 in Altenburg.

10 Siehe hierzu: Müller, R. H. Walther, Geschichte des Nordhäuser Stadtarchivs (Schriftenreihe Heimatgeschichtlicher Forschungen des Stadtarchivs Nordhausen/Harz, Bd. 2), Nordhausen 1953, S. 19 – 30.

11 Müller, R. H. Walther, Geschichte des Nordhäuser Stadtarchivs (Schriftenreihe Heimatgeschichtlicher Forschungen des Stadtarchivs Nordhausen/Harz, Bd. 2), Nordhausen 1953, S. 19.

12 Müller, Geschichte des Nordhäuser Stadtarchivs, S. 20.

13 Müller, Geschichte des Nordhäuser Stadtarchivs, S. 22.

14 Müller, Geschichte des Nordhäuser Stadtarchivs, S. 27.

15 Heineck, Hermann, Aus der Chronik des Vereins, in: Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Nordhäuser Geschichts- und Altertumsvereins, Nordhausen 1920, S. 146 – 178, hier S. 160.

16 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Abteilung Handschriften und Alte Drucke, Cod. Ms. E. Schröder 1411: 349 – 351, fol. 349/1 f.

17 Ebenda.

18 Vgl. Zöllner, Walter, Urkundenpublikationen zur Geschichte der Region Halberstadt/Wernigerode, in: Sachsen und Anhalt, Bd. 24, Köln 2003, S. 103 – 108; hier S. 103.

19 Georg Winter.

20 Carl Contag.

21 Eduard Jacobs.

22 Hans von Wurmb.

23 Julius Jaeger.

Paul Lauerwald und Peter-Michael Sukalla

Der Münzschatzfund zwischen der früheren Krämerstraße 14 und 15 bei der Marktkirche St. Nikolai in Nordhausen

1. Vorbemerkungen

Im Zusammenhang mit der beabsichtigten Wiederbebauung des Geländes nördlich des Nordhäuser Rathauses machten sich archäologische Untersuchungen erforderlich. Hier stand ehemals die damalige evangelische Hauptkirche St. Nikolai und andere Wohngebäude, die in den verheerenden Bombenangriffen am 3. und 4. April 1945 total zerstört wurden. Auch das südlich davon stehende Rathaus war an diesen Bombentagen schwer zerstört, jedoch in den ersten Jahren nach diesem Kriege wieder aufgebaut worden. In der Ausgrabungsfläche befand sich auch die Südseite der früheren Krämerstraße. Bei diesem Gebiet handelt es sich um einen Siedlungsschwerpunkt der ehemaligen Freien Reichsstadt Nordhausen, sodass man sich von den archäologischen Grabungen weitere Aufschlüsse für die Siedlungsgeschichte Nordhausens versprechen konnte, nicht nur für die Stadtstruktur vor der Zerstörung durch englische Bomberkräfte Anfang April 1945. Immerhin ist dieses Terrain und insbesondere auch die Nikolaikirche von den großen Stadtbränden in den Jahren 1612, 1710 und 1712 stark betroffen gewesen.[1] So konnte man von den Ausgrabungen vielfältige Erkenntnisse für die Vorgängerbauten der Kirche und der anderen auf der Grabungsfläche ehemals befindlichen Anlagen und Bauten erwarten.

An dieser Stelle soll jedoch keine zusammenfassende Bewertung der Ausgrabungen und ihrer Befunde erfolgen. Es soll lediglich der bei dieser Gelegenheit entdeckte Münzschatzfund vorgestellt und beschrieben werden. Unter einem Münzschatz versteht man in der Numismatik eine aus der Zirkulation zur Hortung herausgezogene größere Anzahl von Münzen, insbesondere Gold- und Silbermünzen, die verborgen und deren Besitzer und Verberger aus unterschiedlichsten Gründen nicht dazu gekommen ist, seinen verborgenen Schatz wieder zu heben und die verborgenen Münzen der Zirkulation wieder zuzuführen. Da „größere Anzahl" ein unbestimmter Begriff ist, betrachtet man als Schatz drei und mehr Münzen, die aber einen gemeinsamen Bestand bilden.[2] Das wird insbesondere durch ihre Verbergung in einem gemeinsamen Behältnis, Gefäß o. ä. deutlich. Fundmassen, die durch zahlreiche Einzelfunde an einem zusammengehörigen Platz gebildet werden, nennt man dagegen Streufunde. Die einzelnen Fundmünzen haben keinen unmittelbaren Zusammenhang zueinander. So bilden die bei den Ausgrabungen im Bereich des Innenraums der ehemaligen Nikolaikirche gefundenen Münzen im vorgenannten Sinne keinen Schatz, sondern Streufunde. Sie sollen später ausführlich behandelt werden. Es soll noch einmal besonders hervorgehoben werden, dass für die Festlegung, ob es sich um einen Schatzfund handelt, die Zahl der Fundmünzen und ihr innerer Zusammenhang, ihre Zusammengehörigkeit, die entscheidende Rolle spielen. Der reale Wert des Fundes, der Sachverhalt, ob es sich nach heutigen Begriffen um einen tatsächlichen „Schatz" handelt, oder die Zusammensetzung des Fundes nur aus Gold- oder größeren und mittleren Silbermünzen, etwa Taler und Mehrfachtaler oder Talerteilstücke bis zum 1/6 Taler hinab, spielen dafür keine Rolle. Materiell muss ein Schatzfund keinen großen realen